

# Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

## Wochen- und Nachrichtenblatt

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsort, Marienau und Mülken.  
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 155.

Sonnabend, den 6. Juli

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtag) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postämtern, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltenen Korpusseite oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

### Bekanntmachung,

den Schluß der öffentl. Impfungen in Gallberg betr.

Nächsten Dienstag, den 9. Juli, nachm. von 4 bis 5 Uhr, findet im laufenden Jahre hier die letzte unentgeltliche Impfung in dem bekannt gemachten Lokale statt, womit die öffentlichen Impfungen geschlossen werden und

haben alsdann alle diejenigen Eltern, Pfleger und Vormünder, deren impfpflichtige Kinder bis dahin der Impfung entzogen geblieben sind, solche auf eigene Kosten impfen zu lassen.

Gallberg, den 5. Juli 1889.

Der Bürgermeister.  
Schmidt.

### Tagegeschichte.

Die heuer in vielen Gegenden besagte außerordentliche Zunahme des Ungeziefers, namentlich der Raupen an den Fruchtbäumen, wird neuerdings mit einer gleichfalls auffallenden Verminderung der Schwärme in Zusammenhang gebracht. In vielen Landstrichen zeigen sie sich nur ganz vereinzelt im Fluge. Bekanntlich vertilgen die Schwärme eben während ihres Fluges zahllose Insekten.

Wie zu bemerken gewesen ist, besteht in den Kreisen unfallversicherungsspflichtiger Betriebsunternehmer vielfach Unklarheit darüber, an welche Behörde die Unfallanzeige in denjenigen Fällen zu erstatten ist, in welchen der Ort, woselbst der Unfall sich ereignet hat, nicht zugleich der Sitz des betr. Betriebes ist. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß die Unfallanzeige an diejenige Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Unfall sich ereignet hat, zu erstatten ist und eine Ausnahme hiervon für die unter das Ausdehnungsgesetz fallenden Transportbetriebe nur in sofern eintritt, als denselben nachgelassen ist, bei Unfällen, die sich auf der Fahrt ereignen, entweder die Unfallanzeige an diejenige Ortspolizeibehörde im Inlande zu richten, in deren Bezirk der Unfall sich ereignet hat oder der erste Aufenthalt nach demselben genommen wird.

Das Baden und Schwimmenvergnügen wird von den meisten Knaben öfters im Uebermaß getrieben und an manchen Tagen zwei und mehrere Male gebadet. Das Schwimmen ist zwar eine der besten gymnastischen Übungen, indem es dem Körper Kraft und Gewandtheit giebt und ihn gegen Witterungsflüsse und raschen Temperaturwechsel abhärtet, aber auch hierin muß Maß gehalten werden, weil bekanntlich, was zu viel getrieben wird, oft mehr schadet als nützt. Die Erfahrung haben denn auch bereits viele Väter gemacht, denen die plötzliche Berstimmung, Ermattung, starke Blässe der Knaben auffiel, bis dann diese Erscheinungen in dem übermäßig vielen Baden ihre Wurzel fanden.

Eine sehr praktische Einrichtung, welche bisher nur sehr wenig benutzt wird, ist die der Bestellung von ganzen Wagenabteilungen. Bis 20 Minuten vor Abgang des zu benutzenden Zuges ist die Bestellung zulässig. Es müssen so viel Fahrkarten gelöst werden, als Plätze in der betreffenden Wagenabteilung vorhanden sind. Namentlich leicht ist es für den Sommer, wo viele Reisende ein gemeinschaftliches Ziel haben, daß sich 4, 6 bez. 8 Personen behufs Bestellung einer Wagenabteilung zusammenfinden. Sie gehen auf diese Weise vielen Belästigungen aus dem Wege und sind insbesondere vor den leider so häufig vorkommenden Ueberfüllungen geschützt.

Dem Vernehmen nach ist die Zahl der zum deutschen Turnfest in München erscheinenden Turner auf 13,000 Mann gestiegen. Angemeldet sind auch Turner aus den entlegensten Ländern, wie Amerika u. s. w.

Aus Dresden wird geschrieben: Gutem Vernehmen nach soll der mit dem gestrigen Tage zu Ende gegangene hiesige Johannismarkt (Jahrmärkte) der letzte gewesen sein, welcher abgehalten worden ist. Die Agitation gegen die Jahrmärkte im Kreise der hiesigen Bürgerschaft ist wieder eine sehr lebhaft.

Zwickau. Der Verband sächsischer Berg- und Hüttenarbeiter veranstaltete hier im Gasthaus zum „Deutschen Haus“ am vergangenen Sonntag sein 13. Stiftungsfest. Das Festlokal war gefüllt, Herr C. Ebert, Vorsitzender des Verbandes, hielt die Festrede, welche sich mit der Gründung und Entwicklung des Verbandes befaßte und mit einem „Glückauf“ auf diesen endete. Der gemeinsame Gesang von Festliedern, Deklamationen ernstlicher und heiterer Art, ein Concert der Rauhshäuser Kapelle brachten ein unterhaltendes Festprogramm.

St. Egidien, 4. Juli. Am Montag nachmittag in der 5. Stunde wurde bei dem Gutsbesitzer Auerwald hier ein Diebstahl verübt. Der Dieb ist während der Zeit, als sämtliche Leute auf dem Felde beschäftigt waren, in das Gehöfte eingeschlichen und hat seinen Weg durch den Kuhstall genommen und ist dann in die oberen Stuben gelangt. Aus einem, in einer Nebenkammer befindlichen Koffer entwendete derselbe 400 Mark Geld und eine alte, silberne Cylinderuhr mit dreizehner, feingliedriger Kette und hat sich damit auf demselben Wege, wie er gekommen, wieder entfernt. Begründeter Verdacht auf eine bestimmte Person läßt sich bis jetzt nicht aussprechen.

Geroldorf, 3. Juli. Gestern nachmittag in der 4. Stunde verunglückte der aus Erlbach gebürtige, im 21. Lebensjahre stehende und unverheiratete Zimmermann Heinrich beim Abriß einer alten, dem Gutsbesitzer Schwalbe gehörigen Scheune dadurch, daß ihm ein Balken auf die Brust fiel, so daß er eine Viertelstunde später seinen Geist aufgab.

Die Familie eines Arbeiters in Einsiedel ist in diesen Tagen von einem herben Mißgeschick betroffen worden. Nach dem Genuße von Pilzen erkrankte mit Ausnahme der Mutter und der Großmutter der Vater und vier Kinder. Am Abend des vergangenen Donnerstag starb ein Mädchen von 10 Jahren, in der folgenden Nacht ein Kind von 2 Jahren und am Freitag früh verschied ein Mädchen von 8 Jahren. Ein Mädchen von 15 Jahren, sowie der Vater liegen noch schwer krank darnieder. Da Mutter und Großmutter, welche ebenfalls von den Pilzen genossen, gesund blieben, bezweifelt man, daß die Pilze die Ursache der Erkrankungen sind.

Hammerbrücke. Der Schneckenstein, der vielbesuchte Aussichtspunkt hiesiger Gegend, wäre vor wenig Tagen fast der Schauplatz eines großen Unfalls geworden. Eine Anzahl junger Leute aus der Umgegend besuchte den Felsen. Während einige nun einen kleinen mitgebrachten Imbiß verzehrten, bestieg ein anderer die steile Höhe. Plötzlich vernahm die ersten ein Rauschen und einen leichten Schrei. Nichts ahnend, sprangen sie auf und eilten um den Felsen herum. Ihre Ahnung hatte sie nicht betrogen, denn der Freund war abgestürzt und lag regungslos da. Ein aus dem Felsen herausgewachsenes Bäumchen, auf welches der Abgestürzte zunächst gefallen, hatte den Fall aus so bedeutender Höhe derart abgeschwächt, daß er zwar bewußtlos und mit einigen Schürfwunden, aber doch lebend und mit ungetroffenen Gliedern davon kam.

Die Gölzschthalbrücke bei Reyschlau ist bekanntlich das großartigste Brückenbauwerk Sachsens. Sie wurde, ebenso wie die Elsterthalbrücke bei

Jocketa, in den Jahren 1846—51 von den Meistern Wille und Dost (letzterer ein Hohensteiner) erbaut und verschlang an Millionen Ziegel. Die Gölzschthalbrücke besteht aus 80 Bogen, die sich auf 4 Etagen verteilen, und übertrifft die Elsterthalbrücke an Länge und Höhe um ein bedeutendes, hat aber weniger kühne Bogen. Ihre Länge beträgt 574 Meter, ihre Höhe 78 Meter, während die Elsterthalbrücke nur 280 Meter lang und 68 Meter hoch ist. Leider hat der Zahn der Zeit auch schon an der nun 40 Jahre alten Gölzschthalbrücke seine Spuren erkennen lassen, doch ist dieser Miesenbau alljährlich Gegenstand sorgfältigster Untersuchung für Bauverständige. Wiederholt haben namentlich morsch gewordene Schlusssteine ersetzt werden müssen. Durch die Erschütterung, welche die darüberfahrenden Züge verursachen, ist noch nie Schaden entstanden, wohl aber durch die Risse. Namentlich hat sich gezeigt, daß durch die in den Luft- und Wasserabzügen stehenden Dohlen die Luftzirkulation und Austrocknung der Bogen beeinträchtigt wird. Um diese massenhaft dort stehenden Vögel nach Möglichkeit wegzuschaffen, ist die Jagd auf Dohlen im Gölzschthal freigegeben worden, wovon die Jagdfreunde fleißig Gebrauch machen.

Elsterberg. Ein höchst bedauerlicher Unglücksfall hat sich am vergangenen Dienstag im Schulturgarten hier zugetragen. Trotz strengen Verbotes ging ein 13 Jahre alter Schulknabe in der Freiviertelstunde, welche die Kinder unter Aufsichtigung ihrer Lehrer im Freien verbringen, an einen Barren und versuchte den Hochstand. Dabei stieß er der Bedauernswerte so unglücklich ab, daß er sich einen der beiden Holme mit aller Gewalt in den Unterleib stieß und sich dadurch sehr schwere und innere Verletzungen zuzog. Nach Ansprache des Arztes hat Zerreißung einer Niere festgestellt. Der Knabe schwebt in ernster Lebensgefahr.

Die eigens zur Aburteilung von 160 angeklagten Vergleuten in Gölz festgesetzte Schwurgerichtsperiode beginnt am 22. Juli in Schweidnitz.

Berlin, 4. Juli. Der frühere Reichstagsabgeordnete Hafenclever ist gestern gestorben.

Eine urkundliche medizinische Erinnerung an den ersten deutschen Eisenbahnbau bringt der „Frankf. Kurier“: Ehe der Bau der ersten Eisenbahn in Deutschland, der am 7. Dezember 1835 eröffneten Linie Nürnberg-Fürth, vorgenommen wurde, ersuchte die bayerische Regierung u. a. auch das Obermedizinal-Kollegium um ein Gutachten über Schädlichkeit oder Unschädlichkeit des Betriebs für die Gesundheit. Dieses Gutachten, welches sich noch heute im Archiv der Nürnberg-Fürther Bahn befindet, lautet dahin, daß der Fahrbetrieb mit Dampfwagen im Interesse der öffentlichen Gesundheit zu unterjagen sei. Die schnelle Bewegung erzeuge unfehlbar eine Gehirnkrankheit bei den Passagieren, welche eine besondere Art des delirium furiosum darstelle. Wollten die Fahrenden der Gefahr trotzen, so müsse der Staat wenigstens die Zuschauer schützen. Der bloße Anblick eines rasch dahinfahrenden Dampfwagens erzeuge genau dieselbe Gehirnkrankheit; es sei deshalb zu verlangen, daß der Bahnkörper zu beiden Seiten mit einem dichten, mindestens 5 Ellen hohen Bretterzaun umgeben werde u. s. w. Die bayerische

reise

Rilo.	Markt	Pfg.
9	75	75
7	25	25
8	15	15
7	95	95
5	50	50
4	50	50
3	—	—

ndig.

welches in der

unterrichtet in

er, deren es eine

andere Aufmerk-

ang.

pfmarkt.

Besten

erzester

pfmarkt.

htenstein.

Uhr Stellen  
mit Gurt.

er Führer.

Badergasse.  
Schlachtfest,  
frische Würst.  
d. Pefler.

eringe,

cht

Angergasse.

ement,

rn.  
mpfiehlt billigst  
s Arcnds.

Smädchen

bei

r & Söhne.

ie Kleineres

at, zu vermieten

Schmiedgasse.

en,

d, ist zu ver-

Nr. 284.

Anstalt,

Lichtenstein,

m. 10 Uhr

und Damen.

Sahner,

heilfandiger.



Regierung hat f. B. wohlweislich davon Abstand genommen, dies Entschicken jenes Obermedizinal-Ratsherrn zu veröffentlichen.

**Bremen, 4. Juli.** Der englische Dampfer „Victoria“ (2192 Tons), von Montevideo nach Baltimore unterwegs, und der amerikanische Dampfer „Gautian Republik“ (1069 Tons), von New-York nach San Francisco bestimmt, sollen nach einer Kollision unweit Pernambuco gesunken sein; beide Besatzungen, siebzig Personen, ertranken.

**Paris, 4. Juni.** Die Zahl der Opfer der Katastrophe von Saint-Etienne ist noch nicht möglich anzugeben; bis jetzt sind 16 Leichen und 10 Verwundete, deren Zustand hoffnungslos ist, herausgeholt. Die Rettungsarbeiten haben dann wegen Ueberschwemmung der Gruben von Saint-Louis, welche mit denen von Verpilloux zusammenhängen, eingestellt werden müssen. Truppen bewachen die Gruben und hindern das Eindringen der Volksmenge. Zwei Ingenieure, welche einfahren wollten, mühten halb erstickt schleunigst wieder an die Oberfläche befördert werden. Präsident Carnot und der Minister der öffentlichen Arbeiten sandten Hilfsmittel. — In der heute abend abgehaltenen Sitzung der Deputiertenkammer wurde auf eine Anfrage wegen der Katastrophe in den Gruben bei Saint-Etienne seitens der Regierung mitgeteilt, daß nach den zuletzt eingelaufenen Nachrichten die Zahl der dabei Umgekommenen sich auf 196 belaufe. Die Kammer setzte sodann die Beratung des Budgets fort und beschloß, morgen vormittag eine Sitzung abzuhalten, um die Budgetberatung zu erledigen. — Die Minister Constans und Guypot begaben sich heute abend nach Saint-Etienne. Hilfsmittel sind schon abgeschickt; Nachtragkredite werden nach der Rückkehr der Minister gefordert.

**Rom, 4. Juli.** Der „Kapitan Fracassa“ bringt an offizieller Stelle eine merkwürdige Mitteilung über das am Montag stattgehabte Konfistorium der Karbinale. Nach Verlesung seiner Allokution habe der Papst im Gespräche mit den Karbinalen die Möglichkeit seines baldigen Todes erörtert und als seinen Nachfolger den französischen Kardinal Lavigneri bezeichnet; der neue Papst, so sagte er, dürfe nicht Italien, sondern müsse einer wahrhaft katholischen Macht entnommen werden.

**Konstantinopel, 4. Juli.** Nachrichten aus Erzerum melden die Verhaftung einiger Armeier wegen Verdachtes der Beteiligung an Komplotten gegen die Regierung. Wie versichert wird, beabsichtigt die Pforte, den in Armenien sehr populären und verehrten Erzbischof von Krinian nach Armenien zu senden, um die aufgeregten Gemüter zu beschwichtigen.

**China.** Ueber die Nerven der Chinesen macht ein in China lebender englischer Arzt folgende Mitteilungen, welche gewiß den Neid manches Europäers erregen werden: „Das Fehlen der Nervosität ist das unterscheidende Merkmal in der Geistesbildung dieser Rasse. Der Chinese kann den ganzen Tag schreiben, den ganzen Tag arbeiten, den ganzen Tag in einer Stellung stehen, er kann wehen, Gold schlagen, Eisenbein schnitzen, immer und ewig die eintönigsten langweiligsten Arbeiten verrichten, ohne sich jemals angegriffen, ermüdet oder gereizt zu zeigen. Der Chinese lebt wie eine Maschine, die, einmal in Gang gekommen, nicht wieder still steht. Diese Eigenschaft macht sich schon im frühesten Alter bemerkbar. In China giebt es keine unruhigen oder trotzig Kinder. Sie sind alle „schrecklich“ artig und sitzen Tag für Tag in der Schule ohne Frei- Viertelstunde und Erholungsspiele. Der Chinese kann jede

körperliche Uebung entbehren. Sport und Spiel sind ihm unnütze Arbeit. Schlafen kann er irgendwo unter klappernden Maschinen, betäubendem Lärm, Anhergeschrei oder Gejälz Erwachsener — auf dem Fußboden, im Bette, auf einem Stuhl, kurz — in jeder beliebigen Lage.“ Glückliches bezopftes Naturell!

**Chicago.** Ein neuer Nordwestwind, welcher abermals den Clan-na-Gael trifft, erregt die Gemüter. In New-York wird John W. Inery, ein hervorragender Irish-Amerikaner, vermißt, und es geht schon das Gerücht, daß er aus ähnlichen Gründen, wie Dr. Cronin, auf Geheiß des Clan-na-Gael ermordet worden ist.

**Wieder eine Eisenbahn-Katastrophe in Amerika.** Bei Virginien im Unionsstaate Ohio entgleiste am Dienstag früh, wie das „W. E. Bl.“ meldet, ein mit Passagieren dichtbesetzter Personenzug. Durch den seit wenigen Tagen unaussprechlich niederströmenden Regen waren die Dämme erweicht und dadurch die Schienen gelockert worden. Bei einer Kurve sprang die Lokomotive aus dem Geleise, stürzte über den Damm und riß mehrere Waggons mit sich in die Tiefe. In diesen Wagen befanden sich vierzig Menschen, welche teils sofort zerquetscht wurden, teils den Tod durch Verbrennen fanden. In dem Graben, wohin die Waggons gefallen waren, gerieten diese in Brand, und von den Passagieren konnte niemand gerettet werden.

### Im Luftballon.

Man braucht keine große Einbildungskraft zu haben, um sich die Gefühle vorzustellen, welche jemand befißt, der in der Gondel eines Luftballons in hoffnungsloser Einsamkeit, hoch oben schwebend, durch einen starken Wind emporgerissen, immer höher und höher steigt.

Kaum hatte der Luftschiffer, Herr Louis, seinen Freunden die Hand gedrückt, als sein Ballon „Prinzess Wilhelmina“ blühschnell in die Lüfte stieg. Der Wolkenfegler erhöhte noch die Schnelligkeit, indem er noch einen Saft Sand fortwarf, alsbald war er aus dem Gesichtskreis entschwunden.

Nun erscheint ihm die Erde mit allem, was auf ihr ist, nur als eine leblose Masse. Schon zeigt der Höhenmesser in der Gondel 3000 Meter an und noch immer steigt der Ballon. Endlich wird es selbst dem vermessenen Luftschiffer zu hoch, er greift nach dem Tau, das von dem Leib des Ballons herabhängt und an der Abzugsklappe befestigt ist. Ein Ruck, aber vergebens. Er erblickt und läßt, erstarrt vor Schreck, das Tau los, die Hände sinken ihm nutzlos am Leibe herab. Einen Augenblick stiert er wie abwesend vor sich auf den Boden der kleinen Korb-gondel, die ihn trägt, aber dann kommt der Drang des Lebens wieder in ihn auf. Gleich einem Rasenden greift er nach dem hin- und herflatternden Tau und hängt sich mit der ganzen Schwere seines Leibes daran. Zähneknirschend versucht er, es mit starkem Ruck herabzureißen, während ein Fluß über seine bleichen Lippen gleitet. Ohne Erfolg. In diesen Berlen bedeckt kalter Angstschweiß ihm Stirn und Wangen, der Hals schnürt sich zu, die breite Brust hebt sich gewaltig keuchend auf und nieder. Ratlos läßt er endlich das Tau fallen und stiert über den Rand der kleinen Gondel nach unten. Die unabsehbare Tiefe erschreckt ihn so, daß er zurücktaumelt und sich festklammern muß, um nicht in die Knie zu sinken.

So starrt er, mit dem Rücken gegen den Rand der Gondel gelehnt, beide Hände krampfhaft festgestemmt, mit weitgeöffneten, herausquellenden Augen

in den unabsehbaren Raum, der sich ohne Grenze vor ihm ausdehnt, und langsam durchdringt ihn das Gefühl, daß er verloren sei. Die Spannkraft löst nach, Bewußtsein überläßt ihm, die Klauen sinken zu, im Jüten durchläßt ihn vom Haupt bis zu den Füßen, die Hände lassen den Rand der Gondel jetzt los, und leblos bricht er auf dem Boden derselben zusammen.

Immer höher steigt der Ballon!

So liegt der Unglückliche einige Zeit, dann schlägt er plötzlich die Augen auf. Gasgeruch erfüllt das ganze Schiffchen. Eine der mitgenommenen Brieftauben ist bereits im Ersticken und macht die letzten Todeszuckungen in dem Kästchen, welches sie gefangen hält. Der Luftschiffer ermannt sich, mit einer gewaltigen Kraftanstrengung rafft er sich empor und steckt den Kopf durch die Gondel hinaus. So längt er, mehr tot als lebend, einige Zeit, bis der frische Wind ihm das Bewußtsein wiedergegeben hat. Die Seide des Ballons ist so straff angepannt, wie eine Eierschale.

Die oberen dünnen Luftschichten geben nicht mehr genügenden Widerdruck, das Gas innen hat sich gewaltig ausgedehnt und dringt nach außen. Immer schneller wird die Fahrt, mit welcher es in die Höhe geht. Einen Augenblick steigt der Gedanke in dem Verzweifelten Manne auf an seine Frau und Kinder, an seine Freunde und Verwandten, die seine Rückkunft erwarten, und Thränen vermischten sich mit dem Angstschweiß, der sein Antlitz bedeckt. Mit verdoppelter Kraft erhebt sich in ihm der Lebensdrang, wieder greift er zum Tau und „Hilfe, Hilfe,“ klingt es durch den Luftraum. Erschreckt läßt er die Schnur los und sieht sich um; es ist als ob ein anderer gerufen hätte, so hat die Angst den Ton verändert, so, daß er seine eigene Stimme nicht wiedererkennt. „Hilfe, Hilfe,“ klingt es nochmals mit den entsetzlichsten Lauten, aber nur das Echo der Wolken antwortet ihm — und immer höher und höher steigt der Ballon.

Er berechnet bei sich selbst, wie lange es noch dauern wird, bis der Ballon zerbersten muß, und dann greift er nach seinem Revolver, um der Sache ein Ende zu machen. Noch einmal schaut er nach unten, und als er die Erde noch unterscheidet, worauf er alles zurückließ, was ihm lieb war, da beginnt der mutige Mann zu weinen wie ein Kind. Er schreit vor Schmerz auf, schlägt sich das Haupt mit den Fäusten und rauf sich das Haar.

Er versucht sein Schicksal und alles, was ihn dazu trieb, diesen Aufstieg zu unternehmen. Dann wieder greift er mit zitternder Hand nach der Schußwaffe, und mehr und mehr wird ihm der Gedanke vertraut, daß es besser sei, den entsetzlichen letzten Augenblick nicht abzuwarten, wo er mit zerplatztem Ballon niederstürzen muß, sondern den Tod lieber durch einen Revolvererschuss zu beschleunigen. Seine Hand, welche die Waffe umklammert, wird fester, der Blick seines Auges ist nicht mehr stier, seine Lippen klammern sich fest zusammen, da erinnert er sich, daß er noch einige Stunden, bevor er aufstieg zur Weichte gewesen war, und er läßt die schon erhobene Hand wieder sinken. Er fällt ins Knie und betet.

Welche Erleichterung! Er kann wieder denken, und nun ist seine erste Sorge, was auch ihm geschehen möge, wenigstens einige Aussicht zu schaffen, daß seine Verwandten sein Schicksal erfahren. Er greift zu dem Kistchen, worin die erstickte Brieftaube liegt. Auf den Bretterbedeckel schreibt er mit fester Hand: „Der Ballon steigt fortwährend, ich kann nicht wiederkommen, weil ein Fehler an der Abzugsklappe ist. Lebte alle wohl!“ Nun diese letzte Pflicht, die er zu erfüllen hatte, voll-

## Dunkel!

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Nachdruck verboten.)

8

(Fortsetzung.)

Dieses schnelle, leichte Erfüllen seiner liebsten Hoffnung setzte Berger im ersten Augenblick in Verwirrung. Dann ergriff er hastig ihre Hand.

„Paula — Paula! Und diese Hand soll mein eigen sein — mein für immer?“

Zustimmend nickte sie mit dem Kopfe.

„Du liebst mich — Du liebst mich!“ rief er jubelnd. Er wartete ihre Antwort nicht ab, ungestüm umschlang er sie mit beiden Armen und sie ließ es geschehen.

„Ja, ich liebe Dich“, erwiderte sie, sonst würde ich nimmer Dir das Versprechen gegeben haben, die Deinige zu werden!“

Eine Zeit lang war Berger von seinem Glück berauscht. Er konnte es nicht fassen, daß es wahr sei, daß Paula ihm wirklich ihr Jawort gegeben, daß Sie die Seinige werden wolle. Aber er sah ja neben ihr und hielt ihre Rechte mit beiden Händen umfaßt. Er sah ihr in die Augen und sie schlug sie nicht mehr nieder, Liebe und Glück leuchtete ihm entgegen.

„Sieh, Paula,“ sprach Berger, Du äufertest einst gegen mich, wenn Du Dir ein Leben ganz nach Deinem Wunsche zu wählen hättest, so würdest Du auf dem Lande in der Nähe der Stadt leben, auf einem Gute, wenn es auch noch so klein sei, wenn es nur ausreichte, Dich vor Not und Sorge zu schützen. Ich habe diese Worte noch nicht ver-

gessen. Ich bin mit dem Besitzer des Gutes in Aldorf in Verbindung getreten — es liegt ja nicht eine Stunde von hier entfernt, es liegt schön, das Wohnhaus ist rings von herrlichsten Gärten umgeben — ich habe mit ihm schon unterhandelt, bin über den Preis des Gutes mit ihm einig, nur abgeschlossen habe ich den Kauf noch nicht. Das hing ja von Deiner Antwort ab, von Deinem Ja! oder Nein! Nun eile ich heute noch zu ihm — das Gut ist mein — Dein — ich trage die erste Abzahlungssumme bei mir — sobald ich sie übergeben, bin ich Besitzer des Gutes. Es soll Dir gehören, Paula. Dort wollen wir zusammenleben. Auch ich sehne mich aus dem kaufmännischen Leben und Treiben heraus — ich werde es aufgeben, um ganz ungehindert Dir leben zu können!“

Paula war überrascht. Sie kannte das Gut. In einem Thale gelegen, bildete es den schönsten Punkt in der ganzen Gegend. Dester war der Wunsch in ihr aufgestiegen, dort leben zu können, und nun sollte der Wunsch mit einem Male erfüllt werden — erfüllt wie durch eine Zaubermacht.

Auch sie erzählte dem Geliebten, wie ihr Vater ihr auf seinem Sterbebette ans Herz gelegt, ihm ihre Hand zu reichen, wenn er um sie anhalten sollte.

Sie tauschten Liebe um Liebe und Geheimnis um Geheimnis, es war ja Bedürfnis für ihre Herzen, sich gegenseitig zu offenbaren und mit vollem Vertrauen einander hinzugeben.

Der Abend brach bereits herein, als Berger von Paula sich trennte. Er bestand darauf, noch nach Aldorf zu eilen, um den Kauf des Gutes abzuschließen.

„Läßt es bis morgen, Hugo,“ bat Paula. „Es wird schon abend.“

„Für mich giebt es heute keinen Abend!“ rief Berger scherzend. „Heute noch muß das Gut unser gehören, dies ist ja ein Tag des Glückes für mich, den muß ich annehmen!“ Er eilte fort.

Paula blieb auf ihrem Zimmer. Sie fühlte das Bedürfnis allein zu sein. Auch sie fühlte sich glücklich und sie wollte dies Glück erst allein durchkosten. Den Wunsch ihres sterbenden Vaters hatte sie erfüllt und es war ihr, als ob er befriedigt auf sie herabblicke.

Wohl war sie öfter mit sich im Zweifel gewesen, ob sie Berger oder Hellmann mehr liebe — jetzt, wo die Entscheidung an sie herangetreten war, zweifelte sie nicht mehr, jetzt war sie sich bewußt, daß ihr Herz stets Berger mehr geliebt hatte.

Der Abend war völlig hereingebrochen — sie bemerkte es nicht. Träumend saß sie da. Eine neue große Zukunft hatte sich ihr geöffnet, unwillkürlich weilten ihre Gedanken in derselben.

Die Dienerin rief sie zum Essen.

Sie eilte in das Zimmer ihres Vormundes. Der Doktor hatte sie schon erwartet.

„Run, Paula, wie ist Deine Antwort ausgefallen?“ fragte er.

Sie eilte zu ihm und warf sich ihm weinend an die Brust. Er vertrat ja ihres Vaters Stelle, er war stets lieb und gut gegen sie gewesen und ein Herz mußte sie haben, dem sie ihr Glück anvertrauen konnte.

Brells Augen blickten funtelnd, als er das junge Mädchen in seinen Armen hielt. Er beugte sich auf sie herab und küßte sie auf die Stirn.



zogen ist, sieht er in stiller Verwunderung um sich, und in wenigen Sekunden zieht alle Freude und alles Leben, das er in seinem Leben gehabt, an seinem Geiste vorüber. Seine Frau, seine Kinder, seine guten Freunde, von allen sieht er das Bild vor sich schweben, und selbst längst Verstorbenen, die Lieben aus seiner Jugend, an welche er seit Jahren nicht mehr gedacht, stehen ihm plötzlich in dieser Sterbestunde lebendig vor Augen. Sich selbst sieht er auch wieder, als einen kleinen Jungen und die unbedeutendsten Vorfälle aus der glücklichen Schulzeit treten in seine Erinnerung, als ob sie eben geschehen wären. Das Bild verschwindet, und er erblickt sich als Bäckling, als Mann, als Vater und endlich als Luftschiffer. Mit einem kalten Schauer kehrt er zurück in die dunkle Wirklichkeit.

Der Wind ist heftiger geworden, der Rumpf des Ballons schüttelt wild hin und her, das herabhängende Tau der Klappe schlägt dem einsamen Ranne ins Gesicht. Unwillkürlich greift er danach und hält sich mit hochgehobener Hand daran fest, er versucht sich daran aufzurichten, denn seine wankenden Knie wollen ihn fast nicht mehr halten. Plötzlich sinkt seine Hand mit dem Tau herab und die Klappe fliegt auf. Das hatte sich durch irgend welchen Zufall in den Schlingen des Ballons verwickelt und war nun durch den Wind wieder freigeschleudert worden. In schwindelerregender Eile läuft jetzt der Luftballon nieder, aber lange bevor er die Erde erreichte, war der Schiffer auf den Boden seiner Gondel gesunken, der stummen Zeugin seiner Todesangst, und niemals ist aufrichtiger ein Dankgebet gestiftet worden, als in diesem Augenblicke 3000 Meter über der Erde.

### Bermischtes.

So viel in der Gegenwart von der Raute, dem Symbol des Hauses Wettin, gesagt und geschrieben worden ist, so wenige dürften sie doch gesehen haben und wissen, wie gerade Sachsens Wappen zu dieser Zeit gekommen ist. Die Sage erzählt: Als Kaiser Friedrich, der mit dem roten Barte, dem Fürsten Bernhard von Askanien, im Jahre 1181 das Herzogtum Sachsen zu Lehen gab, hat dieser Fürst ehrsüchtig darum, daß ihm der Kaiser, zur Unterscheidung von seinen Brüdern, ein besonderes Wappenzeichen verleihen möchte. Da neigte der Kaiser sinnend sein Haupt, auf welchem er, der Sommerhüte wegen, zur Kühlung einen frischen, grünen Kautenkranz trug. Dann griff er plötzlich nach diesem Kranz, der seine Schläfe bedeckte, und warf ihn dem Askanier auf sein silberblankes Schild, indem er ausrief: „So nimm zum Wappenbilde diesen Kranz! Und also wurde der Kautenkranz das Wappenzeichen der sächsischen Herzöge aus dem Hause Askanien und derer, welche später in ihr Erbe eintraten, der Wettiner.“ Vor dem Erscheinen des Geschichtsforschers kann freilich solche Sage nicht bestehen. Denn derselbe weiß, daß der sogenannte Kautenkranz erst durch Friedrich den Streitbaren, jenen mächtigen und thatkräftigen Markgrafen von Meißen aus dem Hause Wettin, welcher am 1. August 1425 zu Osnabrück von dem Kaiser Sigismund feierlich mit der sächsischen Kurwürde und den zu ihr gehörigen Ländern belehnt wurde, in das Wappen der Wettiner Fürsten gekommen und ohne Zweifel nichts anderes ist als die scharf über die fünf schwarzen Balken im goldenen Felde gelegte Herzogskrone. Demnach hat der Kautenkranz im sächsischen Wappen mit der Pflanze nichts als den Namen gemein. Es wäre sonst auch unbegreiflich, wie gerade die Raute (*Ruta graveolens*), die an der nordafrikanischen Küste und in Südeuropa heimisch

und bei uns nur in Gärten gezogen wird, zu der Ehre käme, das Symbol eines Volkes zu werden, daß dieselbe zum größten Teil nur dem Namen nach kennt.

In Berlin fand ein Zeitungsträgerjunge im Fluß eines Hauses unter den Linden ein schweres goldenes, mit wertvollen Edelsteinen besetztes Armband. Der Knabe fand die Verlustträgerin in einer vornehmen, in demselben Hause wohnenden Dame. Bei der Ueberreichung des tausende von Mark kostenden Armbandes sagte die Dame: „Nun will ich Dir auch zum Lohn eine Zeitung abkaufen!“ Dabei ließ sie sich auf ein 50-Pfennigstück — vierzig Pfennige herausgeben.

Ein seltsames Abenteuer hatte ein Herr T. J. Osborne von Reath im Bridge-Hotel in Strandrindod Wells am letzten Freitag nachmittag zu bestehen. Herr Osborne rüstete sich gerade zur Heimreise, als ein ausgewachsener afrikanischer Löwe durch das offene Fenster ins Zimmer sprang. Herr Osborne ergriff einen Stuhl, um sich zu verteidigen, als auch schon der Wärter des Tieres mit einer Schar Leute auf dem Schauplatz erschien. Der Wärter warnte Herrn Osborne, den Löwen anzurühren. Im Zimmer angelangt, warfen die Menagerieleute darauf dem Löwen einen Sack über den Kopf und banden ihn mit Stricken. Das Tier gehörte zur Bombwell'schen Menagerie, welche auf einem Platz dicht neben dem Hotel Schaustellungen gab.

Die Folge eines Blitzschlags. Ein vom Blitz Getroffener schreibt der „Josinger Tagespost“ (Schweiz): Hinter meinem Wohnhaus befindet sich ein niederes Holzhaus. Hinter demselben stehen mehrere hohe Tannen. Bei dem stromweise niederfallenden Regen wollte ich auf der hinteren Seite des Holzhauses, einen Schirm in der linken Hand haltend, mit dem ausgestreckten rechten Arm einen zweiten Auslauf am Ablaufröhr öffnen. In diesem Moment der Berührung mit dem blechernen Röhr schlug der Blitz ein. Faktisch, wie man sagt, vom Blitz getroffen, wurde ich zu Boden geschmettert, wie wenn ich einen betäubenden Schlag erhalten hätte. Ein Feuermeer, dächte ich, ging vor meinen Augen vorbei, ich hörte noch ein dumpfes Tosen, einen Schrei, den ich ausgestoßen, und spürte den elektrischen Strom, wie er mir durch den Körper und die Beine fuhr. „Jetzt geht's aus“, dachte ich, damit kam aber auch das Bewußtsein wieder, das ich wohl nie ganz verloren hatte. Die Augen öffnend, sah ich auf meine ausgestreckten Glieder am Boden, von denen ich im ersten Augenblick das Gefühl hatte, sie seien mir abgeschlagen worden. Nach und nach konnte ich sie aber wieder bewegen, bis auf den rechten Arm, der längere Zeit wie abgestorben blieb. Dann fing er an, mich zu brennen, wurde dann kalt, die Blutcirculation kam aber durch Reiben nach und nach wieder in Ordnung, so daß ich nach 2 Stunden wieder schreiben konnte. Als ich nach meiner Uhr sah, zeigte sie 10 Minuten vor 6 Uhr. Sie war still geblieben und geht seitdem nicht mehr. An verschiedenen Stellen der rechten Hand habe ich Brandwunden, bestehend in kleinen und größeren weißen Punkten. An der linken Fußsohle ist ein 4 cm langer gerader Streifen kleiner Bläschen wie trockene Schwefeltropfen, an der rechten Fußsohle befindet sich eine größere, schmerzhaft brennende Blase. Der Strom ging den rechten Arm und den Körper entlang an die Beine und Füße.

### Deutscher Reichsbote.

Kalender für Stadt und Land für 1880. Verlag von Wehagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig. Preis 40 Pf.

„Und Du fühlst Dich glücklich?“ fragte er weiter. „Ja, ich bin glücklich!“ rief Paula, „denn ich liebe Berger und er ist gut und edel.“

„Das ist er,“ versicherte Prell. „Wenn ich nicht die Gewissheit hätte, so würde ich ihn nicht selbst zu Dir geführt haben. Ich kenne ihn ja auch seit langen Jahren — Berger ist gut.“

Paula erzählte ihm nun, wie es der Wunsch ihres sterbenden Vaters gewesen sei, daß es so kommen möge, und daß Berger nach Alldorf geeilt sei, um das Gut dort zu kaufen. Sie versetzte sich im Geiste schon dorthin und schuf sich ein friedliches Bild ihrer künftigen Thätigkeit.

Prells Augen ruhten auf ihr, während sie erzählte. Auf ihrem Gesichte lag die Verklärung des Glücks und der Freude.

Er stand auf. Er wollte eine innere Erregung niederkämpfen — es gelang ihm nicht vollkommen, Paula bemerkte sie. Ob sie dieselbe auch verstand? Gewiß nicht, denn sie trat zu ihm und reichte ihm die Hand.

„Nur den einen Wunsch hätte ich noch gehabt,“ sprach sie, „daß mein Vater dies alles noch erlebt hätte. Aber glauben Sie nicht auch, daß er es weiß?“

„Gewiß — gewiß — er weiß es!“ erwiderte Prell hastig. Er setzte sich zum Essen an den Tisch.

Der alte Kaufmann Berger saß in größter Ungeduld in seinem Zimmer. Er war in das Vorhaben seines Sohnes eingeweiht und hatte demselben freudig seine Zustimmung gegeben. Das Glück seines einzigen Kindes war ja sein höchster Wunsch, und er war überzeugt, daß Paula ihn glücklich machen werde, wenn sie die Seinige wurde.

Als Hugo von Paula fortgegangen war, hatte er einen Boten an seinen Vater geschickt, der ihm die Nachricht seines Glückes überbrachte. Er war sofort nach Alldorf geeilt.

Von dort war er noch nicht zurückgekehrt, obgleich es bereits spät am Abend war. Unruhe hatte den Alten erfaßt. Es drängte sich ihm der Gedanke auf, daß sein Sohn eine ziemlich bedeutende Summe Geldes bei sich geführt hatte — wenn ihm ein Unglück zugestoßen. Dann mußte er selbst wieder über seine Angst lächeln.

Hugo war ja mit dem Gutbesitzer bekannt. Es war ja ganz natürlich, daß er nach abgeschlossener Kauf noch bei ihm geblieben war bei einer Flasche Wein. Schon öfter war er erst spät in der Nacht von Alldorf zurückgekehrt. Fährte der Weg auch durch das Holz, das Holz war sicher. Er erinnerte sich keines Falles, wo in demselben jemand überfallen sei. Es war eine Thorheit daran zu denken. Dies alles stellte sich der Alte selbst vor, und dennoch kehrten die beängstigenden Gedanken wieder und wieder.

Er wollte einen Boten nach Alldorf schicken, er unterließ es, weil er befürchtete, daß man ihn seiner Aengstlichkeit wegen auslachen werde.

Es war schon Witternacht, so lange hatte er vergebens auf Hugo gewartet — als er sich endlich zur Ruhe legte, in der besten Ueberzeugung, daß er am andern Morgen selbst über seine Besorgnis lächeln werde. Stundenlang lag er indes im Bett, ehe der Schlaf sich einstellte.

Erst spät am andern Morgen erwachte er. Seine erste Frage war nach seinem Sohne. Derselbe

Dieser vorzügliche Volkskalender bietet sich schon jetzt wiederum als treuer Begleiter für das kommende Jahr an und kann gewiß sein, überall willkommen geheißen zu werden. Er verdient es auch. In bunter Abwechslung bietet der neue Jahrgang interessante Erzählungen und lehrreiche Aufsätze, für Jung und Alt ist gleichmäßig gesorgt. Neben den vielen Abbildungen im Text bringt der Reichsbote diesmal als Gratisbeigabe ein hübsches Gruppenbild „Das deutsche Kaiserpaar mit Kronprinz Wilhelm“ in Farbendruck von feiner Ausführung; daselbe giebt eingerahmt einen wirklich künstlerischen Zimmer Schmuck. Daß der Reichsbote auch für das Praktische sorgt und in allem, was man in einem guten Kalender zu finden gewohnt ist, nicht in Etich läßt, versteht sich von selbst. Da sind Schreib- und Notizkalender, vollständige Marktverzeichnisse, Münz-, Maß- und Gewichtstabellen u. a., dazu noch ein Wandkalender als zweite Gratisbeigabe! Ein wirklich empfehlenswertes Volksbuch für jedermann, das trotz des reichen Inhalts nur 40 Pf. kostet.

Ein interessantes Memoirenwerk ist soeben im buchhändlerischen Verlage von Hermann Schmidt, Berlin, Kaiserstraße 15, erschienen und erregt in ganz außerordentlichem Maße das Interesse des lesenden Publikums, besonders aber das des schönen Geschlechts. Ist es doch eine der vielen genantesten Vertreterinnen desselben, eine durch ihre Abenteurer- und ungewöhnlichen Lebensschicksale bekannte Frau, welche uns hier aus dem Reichthum ihre Erlebnisse spendet. — Maria Gostana, Fürstin Pignatelli, erzählt in „Der Weichte meines Lebens“ in so feilsender und spannender Weise das, was sie erlebt und erlitten, schildert in so ungewöhnlich rücksichtsloser Offenheit die Verhältnisse ihrer Familie und ihre Beziehungen zu vielen hervorragenden Persönlichkeiten, daß das kleine sensationelle Werk in kurzer Zeit seine Reize um die Welt machen dürfte. — Das Buch ist übrigens recht gefällig ausgestattet und der Preis — eine Mark für eine so interessante Weichte — ein gewiß recht mäßiger.

### Kirchl. Nachrichten von Bernsdorf

vom Monat Juni 1880.

Getauft: Ella Wilda, T. d. Strumpfw. Otto Emil Stiebler in Bernsdorf. Martha Clara, T. d. Gutsbes. Friedrich Ernst Bogel in Bernsdorf. Karl Bruno, S. d. anst. Wäders Karl Hermann Förner in Bernsdorf. Max Georg, S. d. Zimmerm. Max Georga Frigische in Bernsdorf. Anna Hedwig, T. d. Schlossers Franz Raver Siegel in Bernsdorf. Lina Maria f. T. d. Strumpfw. Aug. Friedrich Germ. Ebert in Bernsdorf. Frieda Martha, T. d. Maurers Franz Louis Morgner in Bernsdorf. Wilda Lydia, T. d. Strumpfw. Karl Ernst Lindner in Bernsdorf. Olga Frieda, T. d. Zimmerm. Theodor Clemens Schner in Bernsdorf. Paul Otto f. S. d. Handarb. Christian Julius Bogel in Bernsdorf. Max Paul, S. d. Strumpfw. Ernst Louis Steinert in Bernsdorf. Richard Otto, S. d. Gutsbes. Ernst Eduard Sonntag in Bernsdorf. Ernst Albin, S. d. Strumpfw. Karl Friedrich Müller in Bernsdorf. Max Hugo, S. d. Strumpfw. Paul Gustav Schumann in Bernsdorf.

Getraut: Ernst Bernhard Lämmel, Maler in Bernsdorf und Ida Lina Neubert in Bernsdorf. Ernst Louis Barth, Strumpfw. und Hulda Marie Friedrich in Bernsdorf. Ernst Emil Ficker, Strumpfw. und Alma Ernestine Wolf in Bernsdorf. Ernst Louis Sonntag, Strumpfw. und Ida Anna Ebert in Bernsdorf. Heinrich Gustav Freitag, Sattler in Hohen und Martha Marie Kasten in Bernsdorf.

Beerdigt: Gottfried Rabe, Gartenanzüchter in Bernsdorf, 68 J. 5 M. 9 T. Karl Martin, S. d. Strumpfw. Ernst Louis Rabe in Bernsdorf, 24 T. Ella Helene, f. d. Wälders Gustav Adolf Oppert in Bernsdorf, 1 M. 2 T. Hermann Oswald, S. d. Strumpfw. Franz Hermann Müller in Bernsdorf, 1 M. 6 T.

### Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Anna Schlobach in Böhly-Ghrenberg mit Hrn. Kaufmann Felix Janke in Leipzig. Getraut: Hr. Hans Järoel mit Frä. Anna Heintze in Sibau. — Hr. Kurt Kreller mit Frä. Selma Lydie in Bernsdorf b. Kohnwein.

Seiden-Neste schwarz u. farbig für Schürzen, Besah u. Mäntel etc. in Coupons von 1/2—8 Met. Einsend. einer Seiden- od. Wollstoff-Probe genügt mit Angabe der ungefähren Länge und Preis des gewünschten Stoffes; die Nester werden gewissenhaft ausgefücht und berechnet. Proben kann ich nicht davon versenden. Von 20 Mark an porto- und zollfrei G. Henneberg, Zürich. Briefe kosten 20 Pf. Porto.

war noch immer nicht heimgekehrt. Jetzt machte er aus seiner Besorgnis keinen Hehl mehr und war fest entschlossen, sofort einen Boten nach Alldorf zu schicken. In Eile kleidete er sich an.

Stimmen vor seinem Hause zogen ihn an das Fenster. Eine Anzahl Menschen sah er auf der Straße versammelt. Sie waren in lebhaftem Gespräch begriffen. Er öffnete das Fenster. Alle schwiegen, sobald sie ihn erblickten. Aller Augen richteten sich auf ihn. Eine namenlose Angst erfaßte ihn. Ein Unglück mußte geschehen sein, eine innere Stimme rief es ihm zu und ihn mußte es betreffen — weshalb schwiegen sonst alle, sobald sie ihn erblickt hatten.

Einem Bekannten rief er fragend zu, was vorgefallen war. Derselbe wich seiner Frage aus — er wußte es und mochte es nicht sagen. Ein Zweiter machte es eben so.

Zimmer größer wurde seine Angst. Zum dritten Male brachte er die Frage kaum über die Lippen.

Ein Nachbar trat in diesem Augenblicke zu ihm ins Zimmer. Er sah es dessen Gesicht an, daß er der Ueberbringer einer unheilvollen Nachricht war.

„Was ist vorgefallen?“ fragte er zum vierten Male. Er mußte einen Stuhl fassen, um sich aufrecht zu erhalten.

„Fassen Sie sich — fassen Sie sich“, erwiderte der Gefragte — „ein Unglück!“

„Wo ist mein Sohn?“ unterbrach ihn der Alte ungeduldig.

(Fortsetzung folgt.)



